

Zeitgeschehen

János Darvas

Bitter, ohne Medizin zu sein

Zu Abdel-Hakim Ourghi: ›Die Juden im Koran‹*

Diese Rezension hatte ich fast fertig geschrieben, als am Morgen des 7. Oktober – einem Schabbat, an dem das jüdische Fest Simchat Tora (Freude der Tora) gefeiert wurde – die radikal-islamistische Hamas vom Gazastreifen her in den Süden Israels einfiel, über tausend Israelis tötete und über hundert als Geisel nach Gaza verschleppte. Der Anlass ist bedeutend genug. Ich füge meinem Text deshalb nun einige Ergänzungen hinzu, die das Thema von Abdel-Hakim Ourghis Buch über Antisemitismus im Islam unmittelbar betreffen. Während ich dies schreibe, befinden sich Menschen allen Alters – Kinder, Mütter, Jugendliche, Greise – noch in der Gewalt der terroristischen Organisation. Sie sind offensichtlich nicht nur ein Unterpand für einen eventuellen Austausch mit palästinensischen Gefangenen, sondern in erster Linie menschliche Schutzschilder, um die unausbleiblichen Vergeltungsmaßnahmen durch die israelische Armee zu erschweren. Der Schock ist groß in Israel und weltweit.

Diese monströse Aktion nährt sich aus einer fanatischen Indoktrinierung der palästinensischen Kämpfer. In viel stärkerem Maß als die halb-säkularen Machthaber im Westjordanland bezieht die aus der fundamentalistischen Moslembruderschaft hervorgegangene Hamas ihre Motivation aus einer einseitigen, unverwandelten Form von Religiosität. So werden Energien freigesetzt, die aus einer abgelebten Seelenkonfiguration stammen. Hemmungslos

werden diese Kräfte in Menschen der Region hinein kanalisiert, über Gaza und das Westjordanland hinaus. Die unerbittliche Feindschaft gegenüber dem Staat Israel und seinen jüdischen Bewohnern nährt sich aus einem Antisemitismus, der wie ein Schatten nicht nur das historische Christentum seit langem begleitet, sondern auch den Islam. Diese ins Fanatische gesteigerte Erbschaft ist fatal. Heilsame Wege, die aus der schwierigen Lage, in der sich die palästinensische Bevölkerung, zumal im abgeriegelten Gazastreifen, befindet, werden abgeschnitten, berechnete Anliegen pervertiert. Für die palästinensische Sache hat sich die Situation dadurch unermesslich verschlimmert. Der Schaden ist nicht nur für Israel materiell und moralisch immens, er ist es auch für die durch religiöse Demagogen unterdrückten Palästinenser. Einige Bemerkungen zu Hintergründen der aktuellen Ereignisse habe ich weiter unten eingefügt, weil sie zu den Fragestellungen des rezensierten Buches unmittelbar dazugehören.

Zunächst aber bleibe ich bei den Worten, mit denen ich meine Rezension ursprünglich begonnen habe: Ich bin ein Freund des Islam. Warum sollte ich die Quintessenz dieser Religion mit ihren Pervertierungen verwechseln? Würde

* Abdel-Hakim Ourghi: ›Die Juden im Koran – Ein Zerrbild mit fatalen Folgen‹, Claudius Verlag, München 2023, 264 Seiten, 26 EUR

ich es tun, müsste ich ebenso alle anderen Religionen, die ausnahmslos ihre Schatten haben, ablehnen, verurteilen und polemisch bekämpfen. Ja, ich bin ein Freund des Islam. Und ich habe eine Reihe muslimischer Freunde. Meine Bewunderung gilt der devotionalen Kraft, die dieser Religion innewohnt – sofern sie nicht fundamentalistisch entartet. Und ich erlebe oft sehr freundliche, sehr freundschaftliche, ja brüderlich-schwesterliche Zuwendung seitens der Menschen, die durch diese Religion geprägt sind. Die patriarchalischen Formen und Mentalitäten, die unter Muslimen noch vielerorts vorhanden sind, bleiben mir zwar fremd, obwohl ich selbst noch Ausläufer solcher seelisch-gesellschaftlicher Prägungen – sehr abgeschwächt freilich – in der eigenen, liberal eingestellten Familie erlebt habe. Ich neige aber dazu, diesen Patriarchalismus aus archaischen Untergründen alter Stammeskulturen abzuleiten, nicht aus dem Wesen des Islam selbst.

Facetten des Hasses

Dass ich selbst Jude bin, macht meinen Freunden – Sunniten, Schiiten, Sufis und Mitglieder der Ahmadiyya-Gemeinschaft – nichts aus. Manche sind zutiefst interessiert daran, über das Judentum mehr zu erfahren. Und doch: Ich werde trotz dieses entspannten Umgangs auch mit Schatten konfrontiert. Mounir ist Tunesier und Mitglied der Ahmadiyya-Muslim-Jamaat, die Liebe und Frieden als Grundsatz auf ihre Fahnen geschrieben hat. Er erzählt mir: »Ich werde von manchen Muslimen angefeindet, weil ich Juden die Hand gebe!« Hussein ist Schiit, stammt aus dem Südlibanon, hat die israelische Militärbesatzung miterlebt. Er umarmt mich, nennt mich Bruder. Aber er gibt zu: »Ich hatte es lange schwer, mit Juden zu verkehren. Ich habe erst langsam gelernt zu verstehen, dass ›Jude‹ und ›Israeli‹ nicht gleichbedeutend ist.« Antisemitischen Hardlinern bin ich nie begegnet. Aber ich weiß, dass in Ländern des Mittleren Ostens der Hass auf die Juden zum Erziehungsprogramm in Grundschulen gehört. ›Die Protokolle der Weisen von Zion‹, jenes abstoßende Handbuch des verschwörungsthe-



oretisch aufgeladenen Antisemitismus, ist in vielen dieser Länder ein Bestseller. – Antisemitismus im Islam? Keine Frage: Ja, es gibt ihn.

Abdel-Hakim Ourghi, Leiter des Fachbereichs für Islamische Theologie und Religionspädagogik an der Pädagogischen Hochschule Freiburg i.Br., hat eine Studie vorgelegt, die einer allgemeinen Leserschaft Fakten und Hintergründe der Judenfeindlichkeit im Islam näherbringen möchte. Weil Menschen, die mit Lehren des Koran und dessen Deutungen sozialisiert worden sind, in großer Zahl zu uns kommen, reichert sich der in Europa – auch in Deutschland, der Schweiz und Österreich – ohnehin weiterschwelende Virus des abendländischen Antisemitismus mit einer untergründig wirkenden, kaum beachteten eigenen Variante an. Ourghi wird nicht müde, die damit verbundene gesellschaftliche Problematik eindringlich aufzuzeigen. In Algerien aufgewachsen, kam

er durch und durch antisemitisch geprägt als junger Erwachsener nach Deutschland. Inzwischen ist er ein Vertreter eines reformierten, an den Werten der Aufklärung orientierten Islam. Er widmet sein Buch »allen Jüdinnen und Juden, [...] die im Laufe der Geschichte unter muslimischer Herrschaft diskriminiert und aus ihrer Heimat vertrieben und verfolgt wurden oder der islamischen Judenfeindschaft und dem Antisemitismus zum Opfer fielen.« (S. 4) Die deutschen Leser warnt er davor, das Problem, zu ignorieren oder zu bagatellisieren. Den Islam selber verwirft er nicht als Ganzes, sieht aber die Notwendigkeit, den Koran mit Hilfe historisch-kritischer Forschung zu interpretieren und neu zu rezipieren. Ziel ist ein freiheitlicher Islam im Sinn der Moderne.

Einseitige Polemik

Ourghi zufolge hat die Judenfeindlichkeit im Islam ihren Ursprung nicht, wie oft behauptet wird, im politisch-territorialen Konflikt zwischen Juden und Arabern im Heiligen Land. Durch die Gründung des Staates Israel habe eine seit langer Zeit existierende Konstante bloß an Virulenz gewonnen. Denn, so Ourghi, Judenhass und Ausgrenzung bis hin zu Pogromen sind – neben Perioden friedlicheren Zusammenlebens – vom Maghreb bis in den Mittleren Osten über Jahrhunderte hinweg gut dokumentiert. Mit der oft beschworenen Toleranz in der klassischen Periode arabischer Herrschaft im Mittelalter sei es keineswegs so weit her, wie manche meinen. Historisch habe die spezifisch islamische Judenfeindlichkeit ihre Wurzeln in den Auseinandersetzungen des Propheten Mohammed mit den jüdischen Stämmen in Medina. Theologisch fand das im Koran einen bleibenden Niederschlag.

Ourghi verweist auf die Wende, die im Wirken Mohammeds nach der Hidschra – seiner Auswanderung von Mekka nach Medina – in der Beurteilung der Juden eintritt. Sind die mekkanischen Suren noch von Respekt gegenüber den Juden geprägt, so werden sie in den Suren, die in Medina entstanden, in der Regel als verwerflich und untreu gegenüber dem ei-

genen Offenbarungsbuch, der Tora, dargestellt. Ausführlich geht er auf den Konflikt mit den in Medina ansässigen jüdischen Stämmen ein, die in einen offenen Krieg mündete. Die jüdischen Männer wurden hingemetzelt, die Frauen zu Gattinnen, Konkubinen oder Sklavinnen der islamischen Kämpfer. In weiteren Kapiteln schildert Ourghi verschiedene Formen der Ausgrenzung und Unterdrückung im Gebiet islamischer Herrschaft. Ein Kapitel widmet er den Kleiderordnungen, die den Juden auferlegt wurden, und dem gelben angenähten Flickchen, den der Autor als Vorläufer des von den Nazis eingeführten Judensterns deutet.

Das Buch hinterlässt bei mir zwei gegensätzliche Eindrücke: den einer notwendigen, engagierten Abrechnung mit einem schwerwiegenden Makel, und den einer, wie mir scheint, dennoch einseitigen Fokussierung. Es ist eine dezidierte Kampfschrift, das zeigt schon der Untertitel. Die polemischen Töne, sind nicht zu überhören. Die Erfahrungen Ourghis in seiner eigenen Kindheit und Jugend, die Beispiele aus der Geschichte, die er schildert, die judenfeindlichen Passagen des Koran, die er zitiert: all das – auch drastisch – darzustellen sehe ich als berechtigt an angesichts einer sehr weit verbreiteten Haltung des Wegschauens gegenüber dem Antisemitismus in islamischen Kreisen. Da Antisemitismus wieder in der Öffentlichkeit salonfähig zu werden droht, ist ein informatives und kämpferisches Buch wie dieses wichtig.

Aber Aufklärung allein hat noch nie jemanden gebessert. Das hat schon Hegel lapidar festgestellt.¹ Zur Diagnose einer Krankheit gehört deren Therapie, nämlich die Stärkung der Heilkräfte im eigenen Organismus, in unserem Fall, des Islam selber, wie er zeitgemäß und im Sinne universeller Humanität von Menschen gelebt werden kann. Das Zeitbedingte im Koran aufzuzeigen ist notwendig – und mutig. Denn es herrschen auch heute tödliche Tabus vor, wenn jemand, besonders wenn er Muslim ist, die Göttlichkeit des Textes und die Vollkommenheit des Propheten antastet. Ebenso wichtig ist es aber, die tiefe Spiritualität und Universalität wichtiger Passagen dieses Heiligen Buches deutlich zu machen.

Eine differenzierte Herangehensweise dieser Art wäre allerdings nicht nur für den Koran zu leisten, sondern für alle Schriften des abrahamitischen Weltkulturerbes. Die hebräische Bibel enthält gewalttätige Intoleranz gegen polytheistische Kulte. In den Evangelien sind vehement judenfeindliche Passagen nicht zu übersehen. Alle drei sind im Zeitalter der Verstandes- oder Gemütsseele entstanden. Tiefe Gläubigkeit vermischt sich mit dogmatisch-autoritativen Vorstellungen. Das führt fast immer zu überzogenen Abgrenzungen gegenüber anderen Glaubensweisen. Im Falle der Judenfeindlichkeit springt dies besonders ins Auge: Es ist eine zentrale Tragik der Weltgeschichte, sowohl im Abendland als auch im Orient.

Den spirituellen Kern freilegen

Die Sache ist gerade hier höchst sensibel und kompliziert. Das Judentum ist die Mutterreligion von Christentum und Islam. Die von der Verstandesseele geprägten älteren Formen beider setzten sich gewollt und heftig von der Mutterreligion ab, von der sie Wesentliches übernommen haben. Es handelte sich dabei nicht nur darum, der eigenen Identität deutliche Konturen zu verleihen. Man fühlte sich gedrängt, alles zu tun, um die Überlegenheit der neuen gegenüber der früheren Religion festzuschreiben. Dabei verschleierte und verdrängte man systematisch die eigene Herkunft. In der Ikonografie und der Predigt der Kirche wurde der Jude Jesus entjudaisiert. Und es gibt islamische Geistliche, die wider jede historische Wahrheit behaupten, dass der Tempelberg zu Jerusalem niemals eine jüdische Kultstätte gewesen sei.

Dieser letzte Punkt verweist als Symptom auf einen weltgeschichtlich großen Bogen, der den modernen Konflikt im Heiligen Land eng mit Ursprüngen des historischen Islam verbindet. Irgendwann – sei es zur Zeit des Propheten selbst, sei es unter seinen Nachfolgern – nistete sich ein imperiales Moment in die Dynamik der muslimischen Expansion ein. Die sich bildende Umma, die universale Gemeinschaft der Muslime, musste sich territorial lückenlos auch das Heilige Land und die heiligen Stätten zu

Jerusalem einverleiben. Obwohl der Prophet Muhammad zu Lebzeiten nie in Jerusalem gewesen ist, wird die Vision seiner Himmelfahrt vom Berg Moria aus zur Legitimierung eines weltlichen Anspruchs auf Al-Quds, die heilige Stadt Jerusalem. Der Kalif Omar ließ dort den Felsendom bauen, wo früher der jüdische Tempel stand. Die Al-Aqsa-Moschee gleich nebenan wurde zum bedeutenden Heiligtum, Jerusalem neben Mekka und Medina zur dritten sakralen Metropole des Islam. Es ist kein Zufall, dass die großangelegte Invasion auf das israelische Gebiet, die dieser Tage vom Zaun gebrochen wurde, den Namen »Al-Aqsa-Sturm« trägt. Schon früher hatte eine terroristische Gruppe sich »Al-Aqsa-Brigade« genannt. Ressentiment und Hass verbinden sich mit der Verhaftung an einen irdischen Ort, dessen Heiligkeit – auch für einen sich wandelnden Islam – spirituell, nicht durch Machtansprüche – zu würdigen wäre. Zugleich wendet sich dieser vernichtende Hass gegen die späten Repräsentanten dessen, woraus man selbst hervorgegangen ist.

Auf Letzteres weist Ourghi treffend hin. Ich hätte mich freilich gefreut, wenn er seine Polemik eine Spur abgefedert und das positive spirituelle Potenzial des islamischen Weltkulturerbes stärker zur Sprache gebracht hätte. Ich bin überzeugt: Das brauchen wir. Denn neben der notwendigen Kritik an abgelebten Dogmen und Vorurteilen in den Religionen ist heute – um des Friedens, aber auch um der spirituellen Nahrung willen – zugleich etwas Weiteres angesagt: den spirituellen Kern der großen Traditionen mit der Kraft der Bewusstseinsseele freizulegen und als universales Weltkulturerbe verwandelt in die Zukunft hinüberzuretten.

János Darvas, geb. 1948, studierte Philosophie in Paris und unterrichtete über vier Jahrzehnte an Waldorfschulen und Lehrerseminaren in Frankreich, Deutschland und der Schweiz.

1 »Aufklärung des Verstands macht zwar klüger, aber nicht besser.« – G.W.F. Hegel: »Fragmente über Volksreligion und Christentum«, in ders.: »Werke – Bd. 1: Frühe Schriften«, Frankfurt a.M. 2021, S. 20.